

Reisebegleiterin

Hamburgerin des Monats Johanna Wilke ist Sterbeamtin, Bestatterin und Trauerbegleiterin. Die 27-jährige Hamburgerin hilft Menschen in den Tod und Angehörigen durch die Trauer. Zuletzt hat sie eine Trauerbox entwickelt – für einen Lebensabschnitt, der viele Menschen überfordert

Interview: Lena Frommeyer

Johanna Wilke sah in Japan einen liebevoll humorvollen Film über Bestatter – und ließ sich in Deutschland ausbilden

SZENE HAMBURG: Was macht eine Sterbeamtin?
Johanna Wilke: Sie begleitet sterbende Menschen. In der Zeit vor dem Tod geht es oft darum, was die Person noch am Lebensende braucht: Hat sie letzte Wünsche? Möchte sie Briefe, Videos oder Bilder weitergeben? Welche Ängste beschäftigen sie?

Die Trauerbegleiterin hilft dann den Angehörigen. Warum ist das wichtig?

Oft trifft einen ja die Trauer unerwartet und plötzlich. Man muss sehr viele Entscheidungen treffen und man lässt sich dazu hinreißen, gegen sein eigenes Gefühl zu entscheiden – weil die Musik bei der Bestattung nicht angemessen erscheint oder die Blumen zu bunt. Oft ist auch die Angst groß, die Begegnung mit dem verstorbenen Körper nicht aushalten zu können. Aber genau dabei beginnt ein heilsamer Trauerprozess. Meinen Kollegen sage ich oft: Nehmt den Angehörigen nicht ihre Verstorbenen weg. Ich habe nach einem Suizid fünf Stunden mit dem Zurechtmachen eines jungen Mannes verbracht, der sich das Leben genommen hatte. Finanziell haben wir dafür keinen Ausgleich bekommen, aber für die junge

Ehefrau und das Kind war es wichtig, ihn noch mal zu sehen.

Bei Bestattern denke ich an alte Männer im Anzug. Wie entsteht so ein Berufswunsch bei einer jungen Frau?

Ich wollte eigentlich Psychologie studieren, aber mein NC war nicht gut genug. Ich bin dann für einen Auslandsaufenthalt nach Japan gegangen. Dort habe ich den Film „Nokan, die Kunst des Ausklangs“ gesehen. Er hat mich so tief berührt und mich geistig für das Thema Bestattungen geöffnet. Bis auf meine verstorbene Großmutter hatte ich bis dahin keine Berührungspunkte mit dem Tod.

Wenn jemand in einer Kneipe fragt, was du machst, wie reagierst du?

Ich muss zugeben, dass ich nicht immer die Wahrheit sage. Die Antwort Bestatterin lenkt die Aufmerksamkeit des Gesprächs komplett auf meinen Beruf. Ich habe eine gute Antwort von meinem Papa, die halb wahr ist: Reisebegleiterin.

Du hast eine Trauerbox für Hinterbliebene entwickelt. Warum?

Ich habe durch meinen Beruf, aber auch als mein Schwiegervater vor fast drei Jahren plötzlich verstorben ist, gemerkt, dass es an Hilfe zur Selbsthilfe fehlt. Auch wenn ich als Bestatterin mit

Angehörigen in Kontakt komme, ist oft schon viel schiefgelaufen ...

Bei der Kommunikation?

Genau. Letztendlich wissen viele Pfleger und Ärzte nicht, wie sie eine Todesnachricht überbringen sollen. Außerdem fehlt nach dem Tod eine entscheidende Begleitung. Das Herzstück der Trauerbox ist ein kleines Buch: der Kompass für die Trauerwanderung. Trauer ist ein Prozess und man muss einen Fuß vor den anderen setzen. Ich schlage beispielsweise Begegnungsbriefe vor und erkläre, wie man sich Freunden, Arbeitskollegen oder Nachbarn gegenüber äußern kann – und auch souverän abgrenzen kann, wenn sie jeden Tag klingeln, man selbst das aber überhaupt nicht erträgt. Außerdem liegt in der Trauerbox ein Handschmeichler, ein Kalender mit Sprüchen und ein homöopathisches Mittel zur Unterstützung. Viele Ärzte verschreiben Schlafmittel oder Antidepressiva, weil sie nicht wissen, wie sie den Trauergefühlen des Patienten begegnen sollen. Aber die Emotionen müssten raus und nicht unterdrückt werden!

Ihr habt versucht, die Trauerbox via Online-Crowdfunding zu finanzieren. Das Internet spielt heute auch bei Trau-

er und Anteilnahme eine wichtige Rolle. Nach Anschlägen verändern wir unser Profilbild auf solidarische Weise und die Chronik eines Verstorbenen wird zum Kondolenzbuch. Sind soziale Netzwerke ein geeigneter Ort zum Trauern?

Wenn es um kurzfristige Anteilnahme geht ja, aber das Internet ist auch ein öffentlicher Ort. Trauer ist ein sehr sensibles Thema und man muss achtsam sein, welche Gefühle man öffentlich teilt. Ich betreibe einen Blog, wenn da jemand sehr persönlich kommentiert, biete ich an über E-Mail weiterzuschreiben. Das Internet bietet aber noch andere Möglichkeiten: Beispielsweise können Trauerfeiern live zu Verwandten ins Ausland übertragen werden.

Du beschäftigst dich jeden Tag mit dem Tod. Hat dich das verändert?

Es hat mir deutlich gemacht, dass es das Leben in dieser Form für mich nur einmal gibt und mein Wunsch deswegen umso größer ist, bewusst zu leben. Und viele Dinge sind mir nicht mehr egal. Ich beziehe öfter Position.

Gibt es trotzdem Dinge, denen du gerne aus dem Weg gehen würdest?

Es gibt Tage, da fällt es mir schwer, für Angehörige da zu sein. Und manchmal sind die Todesumstände eines Ver-

storbenen schwierig. Das zieht mir dann für einen kurzen Moment den Boden unter den Füßen weg.

Was waren solche Erfahrungen?

Ein Unfalltod, Mord oder Kindstod sind ganz andere Herausforderung, als wenn Oma Else nach einem langen Leben friedlich einschläft. In meinem ersten Ausbildungsjahr musste ich Zwillingsgeschwister bestatten. Ich habe sie aus dem Krankenhaus in Altona abgeholt. Sie sind im Mutterleib gestorben und tot zur Welt gekommen. Mein Respekt war unglaublich groß, weil ich zuvor noch kein verstorbenes Kind gesehen hatte und dann gleich Zwillinge. Die Körper verändern sich, wenn der Kreislauf nicht mehr arbeitet. Das eine Kind hatte ein unglaublich zufriedenes, himmlisches Lächeln auf den Lippen. Der andere Körper war bereits am Vergehen. Mich hat das sehr beschäftigt und ich musste viel über diese Erfahrung sprechen.

Es gab einen Fernsehbeitrag über dich, in dem du mit Verstorbenen sprichst, während du sie anziehst. Machst du das tatsächlich?

Ja. Ich glaube an ein Leben nach dem Tod und ich finde es wichtig, die Seelen der Verstorbenen anzusprechen.

„Nehmt den Angehörigen nicht ihre Verstorbenen weg“

Ich bestatte da einen Menschen und nicht einen Gegenstand. Ich mache das für mich, aber auch für die Angehörigen. Die meisten sprechen mit ihren verstorbenen Eltern, Partnern oder Freunden und ich finde es schräg, wenn ich mich da als Begleiter rausnehme. Schließlich bin ich sehr intim mit den Verstorbenen, wenn ich sie wasche oder ankleide.

Außerdem habe ich gelesen, dass du dir den Tod nicht als Mann vorstellst, sondern als Frau. Wie sieht diese Tödin aus und wie ist sie so?

(Lacht) Ich bin eine Frau im Bestattungsberuf. Mir persönlich hilft diese Vorstellung. Meine Tödin ist groß, warm, rund und gütig. Ich stelle mir vor, dass wenn ich sterbe, eine große, warme Umarmung meine Seele aus diesem Leben nimmt und meine Tödin dahin begleitet, was danach kommt. Und wenn ich so darüber spreche, dann denke ich: Ist eigentlich gar nicht so schlimm. ●

● Trauerbox (65 Euro zzgl. Versand) bestellen unter www.trauerbox.de

